

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 40 (1983)
Heft: 2

Artikel: Wann, wie und wieweit nimmt ein Embryo am Leben seiner Mutter teil?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-970191>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Knöpfe nach Amerika und Europa. Somit waren sie in der Lage eine neue Existenz aufzubauen. Andere verlegten sich auf den Anbau von Gemüse und Früchten, brachten sie auf den Markt und konnten sich auch so wieder eine Existenz schaffen. Einige Familien entwickelten aus gespaltenem Bambus Korbblechereien, die heute auch schon exportiert werden und einen netten Verdienst einbringen. Ältere Leute sammelten einfach Holz oder abgefallene Palmblätter und verkauften sie schön gebündelt als Brennholz entlang den Straßen.

Vitale Frauen haben eine kleine Wäscherei eröffnet, um für wohlhabende Leute die Wäsche zu besorgen. Eine andere Familie, die einen Sohn hatte, der in einer Konditorei arbeitete, stellte zu Hause Süßigkeiten her, Kandis mit Palmzucker und Kokosmilch, ähnlich wie Rahmtäfeli bei uns, und verkaufte sie in kleinen Beutelchen. Auch so konnte eine Existenz wieder aufgebaut werden. Ein paar kräftige junge Burschen nahmen sich der Touristen an und steuern ihre Boote durch Flüsse und Stromschnellen des Urwaldes. Ich habe selbst eine solche Fahrt mit diesen braunen, flinken, jungen Männern mitgemacht. So verdienen sich viele wieder ihren Lebensunterhalt.

Ich habe erlebt, wie Menschen mit Ideen, mit geistiger und physischer Elastizität, sich neue Existenzmöglichkeiten verschafft und sich mit einem fröhlichen Enthusiasmus durchgerungen haben. Vor allem waren es solche, die das Christentum annahmen und so als christliche Gemeinde zusammenhielten und sich gegenseitig unterstützten. Damals gab es noch keine Arbeitslosenunterstützung, keine Hilfe vom Staat, und deshalb mussten sich die Leute selbst helfen. Überall da, wo es gelungen ist, waren sie glücklich und zufrieden. Zufriedener, als wenn sie sich eben auf fremde Hilfe hätten verlassen müssen. Eine solche erfreuende Erfahrung wollte ich den Lesern nicht vorenthalten. Sicherlich kann man daraus etwas lernen, wie man sich seine eigene Position oft verbessern kann, wenn sich die Verhältnisse verändern. Man muss sich etwas einfallen lassen, gute Ideen dann verwirklichen.

Was sich nicht geändert hat bei diesen Südsee-Menschen, das ist die außerordentliche Gastfreundschaft, die uns als Westeuropäer immer wieder sehr beeindruckt und erfreut. Auch wenn man nicht viel hat, teilt man das wenige noch freigiebig mit Freunden.

Wann, wie und wieweit nimmt ein Embryo am Leben seiner Mutter teil?

Wer viel mit farbigen Völkern in den unterentwickelten Ländern zu tun hatte, mit ihnen gelebt hat in ihren Hütten, mit ihnen gegessen, geschlafen und ihre ganzen Lebensabläufe beobachtet hat, dem ist es bestimmt nicht entgangen, dass fast alle Mütter – seien sie nun Afrikaner, Indianer, Araber, Beduinen oder Asiaten – ihre Kinder immer, ich möchte fast sagen in Hautnähe, bei sich haben. Überall schleppen sie sie mit auf dem Rücken. Auch in Europa war es ja früher üblich, dass man die Kinder immer mitnahm auf das Feld, wenn man Kartoffeln setzte, Gras mähte oder Früchte pflückte. Wenn das Kind sich durch Schreien bemerkbar machte, etwas

nötig hatte, dann hat die Mutter eben ihre Arbeit unterbrochen, hat das Kind gestillt oder ihm den Schoppen gegeben und sich mit dem Kind befasst. Das Kind war ein Glied der Familie und hat die Nestwärme verspürt, die ein Mensch braucht, um sich normal entwickeln zu können und körperlich und geistig im Gleichgewicht zu bleiben. All das ist ^{heute} vielen denkenden Menschen klar.

Vorgeburtliche Wahrnehmungen

Wie sich aber diese unterentwickelten Völker, also die farbigen Frauen, mit ihren noch ungeborenen Embryos, die sie unter dem Herzen tragen, befassen, das fällt nur

guten Beobachtern auf. Wie sie mit ihm reden, ihm Liedlein singen und, wenn es strampelt und nervös ist durch irgendwelche Reize, wie sie beruhigend zu ihm sprechen oder summen; erst wenn die aufgeregten Bewegungen verschwinden, dann ist die Mutter zufrieden. Wenn sich irgend etwas Schlimmes ereignet, wird jede Mutter, wenn sie gut beobachtet, merken, dass das Kind mitschwingt, dass es nervös reagiert und demnach eine Beruhigung nötig hat. Gute Beobachterinnen, mit einem grossen Naturverstand, haben auch festgestellt, wie Kinder auf Töne reagieren, auf Musik und Lärm. Von welchem Zeitpunkt an ein Embryo im Körper der Mutter mitschwingt, ist schwer festzustellen, und auch Wissenschaftler, die Tests durchgeführt haben, sind sich da gar nicht einig. Die einen sagen nach sechs Monaten, andere meinen schon viel früher verarbeite das Kind jede Regung. Obschon es den Sinn der Worte nicht verstehen kann, reagiert es auf die Tonstärke, auf den Rhythmus, auf Weichheit oder Härte einer Stimme. Ein Tier versteht ja auch den Sinn eines Wortes nicht und achtet doch auf Laute, ob man etwas streng, hart, liebevoll oder weich sagt. Und so ist es unbedingt möglich, dass der Embryo schon sehr früh auf alles, was die Mutter erlebt, irgendwie mitreagiert und mitschwingt.

Auswirkung der Erlebnisse als Embryo

Wenn jemand gute Nerven hat und ruhig ist, heisst es oft, «er hat eine ruhige Mutter gehabt». Das Kind wird tatsächlich schon im Mutterleib durch Nervosität oder Ruhe beeinflusst und geprägt. Wenn es nachher eine gewisse typische Charakteristik zum Ausdruck bringt, dann ist dies nicht nur die Erbmasse allein, die ja in erster Linie ausschlaggebend ist, sondern es sind danach auch die Aussenreize während der Schwangerschaft. Das hat man bei Kriegskindern gesehen, bei denen der Eindruck der erfahrenen Kriegsergebnisse später wiederholt stark zum Ausdruck kam. Wie Kleinkinder eine furchtbare Angst vor Detonationen an den Tag legten, wie sie sich verkrochen haben, obschon eine Detonation nach dem

Krieg nichts mit Kriegsereignissen zu tun hatte. Aber dieses harte Knallen, und wenn es nur anlässlich einer Feier, eines Festes war, hat Kleinkinder in panischen Schrecken versetzt, wenn sie während der Zeit ihrer Entwicklung im Mutterleibe eben vielen solchen schreckhaften Situationen ausgesetzt waren.

Verständigung im Mutterleib

Interessant ist zum Beispiel auch die Beobachtung, dass Koreaner Frauen und Chinesinnen, die mit ihren Neugeborenen und Kleinkindern, wenn sie unruhig waren, Englisch sprachen und sie doch nicht beruhigen konnten. Die Kinder waren erst dann beruhigt, wenn sie in der Muttersprache redeten. Weil die Muttersprache, die während der embryonalen Entwicklung gesprochen wurde, ihren eigenen Rhythmus hat, waren die Kinder daran gewöhnt. Die englische Sprache kam wohl mit der Stimme der Mutter, aber sie hatte einen anderen Rhythmus. Die Wirkung war darum nicht die gleiche. Ich weiss von Musikerkindern, dass sie später bei einer gewissen Melodie, die sie wiedererkannten, den Eindruck hatten, dass sie dieser irgendwann schon einmal begegnet seien. Dabei hatten sie diese noch nie gehört, aber sie war ihnen irgendwie sympathisch und bekannt. Oft haben Nachforschungen gezeigt, dass der Vater oder die Mutter die Melodie während der Entwicklungszeit im Mutterleib immer wieder gespielt oder gesungen haben, dass da der Rhythmus aufgenommen und akzeptiert wurde, und später, in der Erinnerung ein verwandtes Gefühl auslöste, so dass Menschen oft zu falschen Schlussfolgerungen kamen. Sie glaubten, sie hätten das in irgendeinem Vorleben erlebt. So haben sie falsche Theorien aufgebaut, dabei war es ein Miterleben im embryonalen Zustand, im Leibe der Mutter.

Schädliche Einflüsse

Dass ein Kind mitleidet, wenn eine Mutter zum Beispiel Drogen nimmt, wenn sie sich nicht richtig ernährt, wenn sie raucht und der Sauerstoffgehalt im Blute abnimmt, ist

klar. Über diese Dinge könnte man Bücher schreiben. Es ist schade, dass nicht mehr exakte Forschungen diesbezüglich betrieben werden. Man könnte in vielen Fällen das Verantwortungsgefühl der werdenden Mütter festigen und heben, damit sie auf die Genüsse verzichten, aus Liebe zum Kinde. Rauchen, Drogen, Pillen, Alkoholexesse, sportliche Überanstrengungen, Überfordern, Parties, nächtliche Vergnügungen usw., es gibt so viele Dinge, die dem Embryo zusetzen können. Die Natur wehrt sich ja, aber oft gibt es dann Folgerscheinungen, die das Leben eines Kindes bis ins hohe Alter negativ beeinflussen können.

Man kann nun einmal, wie man im Volks-

mund sagt, nicht den Batzen haben und das Weggli. Man darf nicht alle Vergnügen und alle Annehmlichkeiten des Lebens geniessen wollen und die wichtige Aufgabe, einem Kinde das Leben zu schenken, als zweitrangig oder als nebensächlich betrachten. Eine werdende Mutter sollte diese Aufgabe, die Gott ihr als ein grosses Vorrecht gegeben hat, erstrangig betrachten und alles andere als zweit- und drittrangig zurücksetzen, im Interesse des Kindes. Eine wunderbare Aufgabe, zu der sie bevorrechtet ist! Leider ist in den Zivilisationsländern auch diesbezüglich alles schon aus dem natürlichen und normalen Gleichgewicht gefallen, zum grossen Nachteil der nachfolgenden Generation.

Der Apfel im Strassengraben

Wie so oft habe ich heute wieder in der Stadt einen sehr schönen Glockenapfel im Strassengraben liegen gesehen. Vielleicht war ein Viertel abgebissen worden, die Zahnspuren sah man noch deutlich. Es muss also jemand mit guten Zähnen gewesen sein, vielleicht ein Kind oder ein Jugendlicher. In meiner Jugend wäre so etwas nicht möglich gewesen. Wenn wir einen Apfel bekamen und liessen auch nur ein bisschen übrig, wurden wir von den Eltern angehalten, alles aufzuessen. Wir hatten noch Achtung vor dem Material und wurden zum Sparen erzogen. In dieser Hinsicht hatten wir eine strenge und oft wohl zu strenge Erziehung. Heute ist das Gegenteil der Fall. Vor dem Ersten Weltkrieg haben meine Eltern noch jedes Papier zusammengelegt und aufbewahrt zur Wiederverwendung. Die Leute kamen mit Taschen zum Einkauf, viel Ware wurde noch in weisses Papier eingewickelt, statt in teure Tüten. Wenn man Sauerkraut kaufen wollte, nahm man ein Glas mit. Auch für den wunderbaren Birnendicksaft, den man damals noch bekam, brachte man ein Glas mit. Dies diente als Honigersatz für Familien, denen das Geld fehlte, um Honig kaufen zu können. Und es war gesünder als

alles Schleckzeug aus Weisszucker. Wenn man sich einmal etwas ganz Spezielles gönnt hat, dann war es Zwetschgenmark, das aus Bosnien und Serbien kam. Es war eingedickter Zwetschgensaft mit etwas Mark; davon konnte man mit dem Messer abschneiden wie Käse. Der Saft war wunderbar im Aroma, sehr gesund und enthielt Naturzucker. Bestimmt würde man dieses Produkt heute wieder schätzen, wenn es erhältlich wäre.

Verschwendug – ein Umweltproblem

Man kann das Rad der Zeit nicht zurückdrehen, aber es wäre kein Schaden, wenn man heute allgemein das Augenmerk darauf legen würde, etwas mehr Material zu sparen. Die vielen Plastiksäcke, die für jede Kleinigkeit zur Verfügung stehen, zum Beispiel in der Apotheke für zwei kleine Heilmittelchen, anstelle einer Papierbüte oder der mitgebrachten Tasche. Nicht umsonst sieht man bei der Müllabfuhr vor einem Zwei- oder Dreifamilienhaus vier, fünf, sechs schwarze Säcke mit Abfällen. Was da alles unnütz vergeudet wird, reduziert mehr und mehr die Materialreserven unseres Erdkugelchens.